

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Band: 39 (1997)
Artikel: Pflästermeister Theophil Huber
Autor: Pajarola, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflästermeister Theophil Huber

von Otto Pajarola

Lebenslauf

Theophil Huber wurde am 22. Juni 1902 in Baden geboren. Zusammen mit einer Schwester wuchs er auf. Der Besuch der Primar- und Sekundarschule erfolgte in Chur und Disentis. 1918 trat er eine Maurerlehre bei der Firma Caprez, Bauunternehmung in Chur an und schloss diese mit Erfolg ab. Sein Vater führte ein Baugeschäft an der Calandastrasse und war in der Stadt Chur unter dem Spitznamen «Kanalhuber» bekannt. Vater Huber hatte damals einen hervorragenden Ruf als Kanalisationsfachmann.

Von 1922 bis 1924 absolvierte Huber die Baufachschule in Aarau und erwarb sich dort das Diplom eines Bauführers und Werkmeisters. Anschliessend trat er in den väterlichen Betrieb ein. Nebst dem Kanalisationsbau übernahm Vater Huber damals auch grosse Pflästerungsaufträge. Der frisch ausgebildete Bauführer packte die Gelegenheit beim Schopf und erlernte noch den Beruf eines Steinpflästerers. So hatte Theophil Huber anfangs der Dreissigerjahre eine solide Berufsausbildung hinter sich.

Gestärkt durch diese Tatsache wollte sich der junge Fachmann neuen Herausforderungen stellen. Gelegenheit dazu fand er in einer Akkordgruppe von «Wanderpflästerern», welche grosse Aufträge in verschiedenen Regionen der Schweiz ausführte. Mit besonderer Freude wurden von ihm oft die grossen Arbeiten von Arzo (TI) und Vitznau (LU) erwähnt. Mehrmals bestätigte mein Onkel, dass die Wanderjahre für ihn den Grundstein

zu einer erfolgreichen Karriere als Pflästerer bedeutet hätten.

1934 heiratete Theophil Huber Katherina Pajarola aus Andeer. Im selben Jahr zügelte das junge Ehepaar nach Zürich. Hier fand Huber neue Möglichkeiten, seine Kenntnisse in der Bau- und Pflästererbranche weiter zu verfeinern. Man kann sich vorstellen, dass ihn Stolz erfüllte, als die Firma Schafir & Mugglin, Bauunternehmung, Zürich, ihm die Stelle eines Bauführers anbot. Dies anfangs der Vierzigerjahre.

1949 starb Vater Huber, und Theophil übernahm den väterlichen Betrieb. Eine grosse Schaffenszeit als selbständiger Unternehmer begann. Er widmete sich voll und ganz seinem Lieblingsgebiet, der Stein- und Holzpflästerung. Dank seiner profunden Ausbildung und seinen bisherigen Erfahrungen schaffte sich Theophil Huber bald einmal einen Namen als kompetenter und ausgewiesener »Pflästererfachmann«. Arbeitsaufträge aus allen Teilen Graubündens wurden ihm anvertraut.

Theophil Huber hatte das Glück, über Jahrzehnte hinweg eine hervorragende, gesunde körperliche Konstellation zu besitzen. Er achtete allerdings immer darauf, seinen Körper nicht mit unvernünftigem Essen und Trinken zu belasten. Er meinte: «Ein Pflästerer mit vollgefressenem Bauch erzielt keine Leistung!»

Während der ganzen Schaffenszeit studierte er peinlich genau seine Biorhythmen. Zeigte das «Bio-Rhythmogramm» kritische Tage an, versuchte Theophil, seinen Körper



Theophil Huber im Alter von 90 Jahren. (Foto: Otto Pajarola, Chur.).

mit unnötigen Stresssituationen zu verschonen. Umsomehr forderte er sich aber, wenn die Plus-Phase eintrat. Es war ihm vergönnt, bis ins hohe Alter seinem Beruf nachzugehen. Im Alter von 90 Jahren wurde der letzte Pflästererauftrag von ihm in Chur ausgeführt. Glücklicherweise habe ich diese Arbeit fotodokumentarisch festhalten können.

Die Liebe zum Handwerk und zu den Steinen

Mitte der Fünfzigerjahre übergab die Gemeinde Andeer Theophil Huber den Auftrag, die «Filistinerstrasse» mit einer neuen Segmentbogenpflasterung zu versehen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Strasse mit Fahrgeleisen aus grossen Granitsteinplatten sog. «marciapiedi» belegt. Die Zwischen- und Seitenfelder hatte man mit Pollensteinen gepflästert. In jene Zeit geht meine erste Begegnung mit Theophil Huber zurück. Die elterliche Wohnstätte lag damals an der Fili-

stinerstrasse in Andeer. Hier verbrachte ich meine Jugend.

Als der Pflästerer-Fachmann seinen Auftrag zum ersten Mal begutachtete, bot sich mir die Gelegenheit, mit meinem Onkel aus Chur Bekanntschaft zu schliessen. Ein grosser, schlanker Mann, mit markanten Gesichtszügen stand mir gegenüber. Seine Bekleidung faszinierte mich. Er trug einen grauen Kittel mit Fischgratmuster, darunter ein Schweizer Militärhemd mit dazupassender Krawatte in verschiedenen Rottönen. Die grauen Knickerbockerhosen waren mit sorgfältig eingebügelten Falten versehen und die in einem etwas helleren Grau angezogenen Kniesocken mit Zopfmuster verziert. Den krönenden Abschluss bildeten die Übersocken, welche beide zentimetergenau über den Rand seiner Nagelschuhe gestülpt wurden. Sein Kopf war trotz wundervollem, aber etwas wildem Haarwuchs stets mit einem grossen, grauen Filzhut bedeckt.

Im Verlaufe der späteren Jahre konnte ich immer wieder feststellen, dass das bewusst gepflegte Auftreten eines seiner Markenzeichen war. Ich habe Theophil Huber mehrere Male fotografiert. Bevor ich ihn aber ablichten durfte, kontrollierte er immer seine Bekleidung vom Hut bis zum Schnürsenkel. Wehe, wenn ich vorher abdrückte!

Als Huber in Andeer diese Arbeit mit einem Team von etwa zehn Arbeitern ausführte, bot sich mir natürlich täglich Gelegenheit, ihn bei seiner faszinierenden Arbeit zu beobachten. Es beeindruckte mich ausserordentlich, wenn drei bis fünf Pflästerer nebeneinander auf den einbeinigen Stühlchen hockten und mit ihren speziellen Hämmern die leicht konischen und quadratischen Steine gefühlsvoll in den Sand setzten. Beim Aufschlag der Hämmer auf die Steine entstanden Laute in den verschiedenartigsten Tonstufen, welche sich zu einer liebevollen Melodie zusammenfügten. Stundenlang konnte ich diesem Klang zuhören. Oft vergass ich mich dabei und stand dann den Arbeitern



Spätherbst 1991. Theophil Huber pflästert den Hof von Reto Bernard an der Malixerstrasse 4 in Chur. (Foto: Otto Pajarola, Chur)

im Weg, was mein Onkel aus Chur nicht so sehr schätzte.

Andere Kennzeichen seines Wesens waren sein Arbeitsfleiss und das Arbeitstempo. Oft erzählte mir Theophil, wie sie einander gehetzt hätten, wenn in einer Gruppe von fünf bis zehn Mann eine Strasse oder ein Dorfplatz im Akkord mit einer Pflasterung versehen wurde. Jeder wollte möglichst viele Quadratmeter Steine in den Sand setzen. Aber nicht nur Fleiss und Tempo waren gefragt, vor allem auch Qualitätsarbeit. Sukzessive baute sich Theophil Huber einen treuen Kundenkreis auf. Darunter findet man berühmte Namen. So gingen beispielsweise regelmässige Aufträge vom griechischen Reeder Niarchos für seine Villa in St. Moritz ein. Sehr gute Beziehungen entstanden zum bekannten Architekten Rudolf Gaberel in Davos. Durch die Gaberel-Beziehung hatte

Huber über Jahre hinweg grosse Aufträge für den Kurverein Davos erhalten.

In seinem arbeitsreichen Leben entstand aber auch eine tiefe Beziehung zum Engadin. Vor allem beeindruckten ihn die stattlichen und aus Steinen gemauerten Engadinerhäuser mit ihren schmucken Vorplätzen. Unzählige solcher Vorplätze hat Huber neugestaltet oder sorgfältig restauriert. Keine Mühe wurde von ihm dabei gescheut. Die einzelnen Steine für die Pollenpflasterung suchte er eigenhändig und nach folgendem System aus dem Flussbett des Inns: Um die Schulter hängte sich Huber einen Jutensack, ähnlich wie früher der Sämänn. Stein um Stein legte er hinein, trug sie ans Ufer, wo sie dann von einer Transportfirma auf die Baustelle abtransportiert wurden. Diese Arbeit liebte der stattliche Mann besonders und führte sie immer im Alleingang aus. Mir gegenüber meinte er: «Bei dieser Arbeit lasse ich mir von niemanden auf die Finger schauen, denn sie ist nur für Menschen bestimmt, die die Seele der Steine kennen!» Theophil Huber vertrat die Ansicht, dass jeder Stein eine Seele besitze und wer nicht imstande sei, diese Seele zu ergründen, sei nicht dazu berufen, mit Steinen zu arbeiten! Huber konnte in Rage geraten, wenn er zuschauen musste, wie alte Strassenpflasterungen mit einem Trax aufgerissen und die Steine anschliessend auf eine Schuttdeponie gekippt wurden. Noch schlimmer für ihn waren die Folgen solcher Gewaltsakte, die meistens damit endeten, dass die neue Pflasterung in Zementmörtel eingegossen wurde.

Für Strassenpflasterungen, wie sie beispielsweise in neuester Zeit in der Oberen und Unteren Gasse in Chur ausgeführt wurden, hatte er absolut kein Verständnis. Seine Aussage: «Ästhetik und Fachwissen sind hier in Vergessenheit geraten!»

In Zuoz verschaffte sich Huber einen Namen als reeller Geschäftsmann mit grossem künstlerischem Flair zur Steinpflasterung. Vor allem waren die Auftraggeber immer wieder beeindruckt, wie sorgfältig er

mit den noch vorhandenen Steinen umging. Kein Stein landete auf der Schuttdeponie. Alle wurden peinlich genau sortiert und mit den neugelieferten wieder durchmischt eingesetzt. Der einstmalige Baufachchef Rüegg von Zuoz meinte: «Herr Huber schaut für unsere Gemeinde besser, als wir selbst!»

Bei Pflästerungen rings um Engadinerhäuser, ging der Fachmann nach folgenden Grundsätzen vor. Erstens: Das Muster der Pflästerung zu Engadinerhäusern muss so gewählt werden, dass es dem stolzen und archaischen Charakter der Kuben Rechnung trägt. Zweitens: Für Mensch und Tier darf das Begehen der Steinpflästerung nicht zur Qual werden, d. h. die Tiere dürfen auf den Steinen nicht ausrutschen, und selbst die Frauen mit Stöckelschuhen sollten über eine fachgerechte Pflästerung schreiten können.

In den letzten Jahren traf ich mich regelmässig mit Theophil Huber im Bahnhofbuffet 1. Klasse in Chur. Dabei staunte ich immer wieder, wie breitgefächert seine Interessen lagen. Arbeiten im grafischen Bereiche faszinierten ihn ausserordentlich. Sämtliche Inseratenwerbung, Geschäftskarten u.a. für seinen Betrieb wurden immer nach eigenen Ideen und Entwürfen ausgeführt. Zudem studierte er täglich mehrere Zeitungen, wie beispielsweise die NZZ, die Handelszeitung, den Beobachter u.a.m.

Für viele mag Theophil Huber nach aussen als ein unnahbarer Mensch gegolten haben. Wer sich jedoch die Mühe nahm, seine Ideen und Weltanschauung zu verstehen, merkte bald, was für ein feinfühlig und interessanter Kern der Pflästerermeister in sich barg.

Zu einem ganz grossen Anliegen in seinen letzten Lebensjahren gehörte die Problematik der Entsorgung. Täglich wurde nach Lösun-



Die Hände von Theophil Huber sind von der Arbeit gezeichnet. (Foto: Otto Pajarola, Chur)

gen und Möglichkeiten gesucht, Weggeworfenes wieder zu verwerten. So entwickelte er im eigenen Atelier verschiedene Prototypen aus Abfällen, z. B. Zeitungshalter aus abgesägten Metallskipitzen und Menükartenständer für Hotels und Restaurants aus leeren Alu-Getränkedosen.

Im November 1995 trafen wir uns ein letztes Mal im Bahnhofbuffet in Chur. Bei dieser Gelegenheit konnte ich feststellen, dass seine Kräfte langsam nachliessen. Trotzdem sprühte Theophil immer noch voller Ideen und gab mir Ratschläge zu meinen fotografischen Arbeiten.

Im Dezember wurde er von einer hartnäckigen Grippe heimgesucht. Theophil Huber merkte, dass die Zeit zum Abschied vom irdischen Dasein bald eintreten würde. Sehr offen konnte das Ehepaar Huber miteinander darüber sprechen. Sein letzter Wunsch, im Beisein seiner Ehegattin im eigenen Heim sterben zu dürfen, ging am 11. Februar 1996 in Erfüllung.